

Die Ökonomin Dina Pomeranz im Gespräch über Herausforderungen für die Wirtschaft und jüdische Gemeinden

«Es darf niemand durch die Maschen fallen»

INTERVIEW YVES KUGELMANN

tachles: Die Corona-Krise ist letztlich auch eine Wirtschaftskrise. Wir befinden uns nun in den ersten Wochen. Auf welche Modelle können Sie sich bei der Beurteilung der Situation abstützen?

Dina Pomeranz: Bei der aktuellen wirtschaftlichen Krise handelt es sich nicht um eine normale Rezession, die durch eine Schwäche der Wirtschaft ausgelöst wurde. Ganz im Gegenteil «frieren» wir aktuell als gesundheitliche Massnahme Teile der Wirtschaft absichtlich ein, um die Ausbreitung des Virus zu bremsen. Das ist nun dringlich sowohl für den Schutz des Lebens als auch für die mittelfristige wirtschaftliche Situation. Denn wenn wir die Infektionsraten tief halten können, hilft das mittelfristig auch der Wirtschaft und damit der Wohlfahrt der Menschen.

Wie stark soll die öffentliche Hand in einer Situation wie der jetzigen mit Blick auf die Zeit nach der Krise in Markt und Wirtschaft eingreifen?

Es ist absolut zentral, dass die öffentliche Hand nun wirtschaftspolitische Massnahmen ergreift, um die Nebenwirkungen dieses künstlichen «Einfrierens» der Wirtschaft zu mildern. Die aktuellen Massnahmen der Schweizer Regierung wie grosszügige Kurzarbeit, subventionierte Kredite an Firmen etc. gehen dabei in die richtige Richtung. Es ist aber auch wichtig, dass wir besonders aufpassen, dass niemand durch die Maschen

fällt, zum Beispiel Menschen ohne festes Einkommen oder Sans-Papiers, die kaum Sozialleistungen erhalten.

Mit welchem Ziel?

So kann einerseits das Leiden der Menschen gelindert werden, die Einkommen verlieren. Gleichzeitig kann das verhindern, dass aus den kurzfristigen Massnahmen zur Eindämmung von Covid-19 ein längerfristiger wirtschaftlicher Schaden entsteht, zum Beispiel indem kleinere, bisher erfolgreiche Firmen nur aufgrund der Corona-Krise Bankrott gingen.

Alle sprechen über Rettungspakete für die Wirtschaft und KMU. Wie beurteilen Sie die Situation für NGO und die Zivilgesellschaft im Moment?

Der soziale Sektor spielt eine sehr wichtige Rolle in dieser Zeit. Es ist schön zu sehen, wie viele Menschen als Freiwillige oder mit Spenden die Hilfe für besonders betroffene Menschen in unserer Gesellschaft unterstützen. Wichtig wären zudem eine vermehrte Unterstützung und Spenden an ärmere Länder. Denn diese werden von der Krise besonders schwer betroffen sein.

Der Rettungsschirm des Bundes basiert vor allem auf Krediten und Kurzarbeit. Der Zivilgesellschaft und ihren Organisationen fehlen aber Mittel in Zeiten der Mehrarbeit. Was wäre die Lösung?

Ich hoffe, dass der Staat auch solche Aufgaben, die zu einem Mehraufwand im sozialen Sektor führen, berücksichtigt. Ein Beispiel

dafür sind Schutzhäuser für gewaltbetroffene Frauen und auch Männer. Denn in der Zeit der Selbstisolation in den Haushalten kann es vermehrt zu Gewalt kommen. Es braucht also mehr Räume für solche Angebote. Ein internationales Beispiel ist die verstärkte Unterstützung für die ärmsten Menschen der Welt, wie es etwa die Organisation Give Directly anbietet, über die man direkt Geld an die ärmsten Familien in Kenia senden kann. Ich spende zur Zeit mehr, um diesen Organisationen zu helfen.

Die jüdische Gemeinschaft basiert wesentlich auf jüdischen Gemeindestrukturen, die stark vom Lockdown betroffen sind, wie auch jüdische Organisationen aus dem Zivilbereich. Wie können diese mit möglichen Steuereinnahmen, Spendenrückgängen umgehen?

Ich finde es enorm schön, wie die jüdische Gemeinschaft in Zürich zusammengelassen ist. Ich geniesse etwa Kabbalat Schabbat mit Rabbiner Hertig, es gibt ganz neue Formen des Zusammenkommens. Es ist inspirierend zu sehen, wie viel Freiwilligenarbeit entsteht, etwa mit Hilfe beim Einkaufen etc. Für diejenigen Organisationen, die sich ein Pölsterchen angespart haben für magere Zeiten: Jetzt sind diese Zeiten. Nun kann man getrost auch ein wenig vom Kapital abbauen. Und hoffentlich sind auch viele von uns, die nicht finanziell von der Krise betroffen sind, bereit, ein wenig mehr Unterstützung zu leisten.

Sie selbst fokussieren in Ihrer Forschung stark auf Entwicklungsländer. Wie unter-

«Es ist inspirierend zu sehen, wie viel Freiwilligenarbeit entsteht.»



Dina Pomeranz ist Professorin für angewandte Ökonomie an der Universität Zürich. Sie spezialisiert sich auf öffentliche Finanzen und soziale Fragen, mit einem Fokus auf Entwicklungsländer.

scheidet sich die Corona-Krise dort von der Situation in reichen Ländern?

Für ärmere Länder ist die Situation viel herausfordernder. In reicheren Ländern wie der Schweiz haben wir viel mehr Ressourcen, von denen wir zehren können, auch wenn es wirtschaftlich einmal nicht so rund läuft. Zudem haben wir ein starkes Sozialversicherungsnetz und ein gutes Gesundheitswesen. All dies fehlt in den ärmsten Ländern. Deshalb sollten wir sie nun speziell stark unterstützen.

Steuerhinterziehung und Korruption gehören zu Ihren Forschungsschwerpunkten. Werden beide infolge der Krise ansteigen?

Das kann nicht ausgeschlossen werden. Wir sehen ja, dass in einigen Ländern undemokratische Kräfte versuchen, im Schatten der Notsituation mehr Macht zu erlangen. Das muss auf jeden Fall verhindert werden.

Wird oder soll die Schweiz nach der Krise die Mehrwertsteuersätze heraufsetzen, zur Refinanzierung und um die Schuldenquote wieder herunterzubringen?

Vermutlich wird das nicht nötig sein, denn die Schweiz hat eine sehr tiefe Verschuldungsquote und kann es sich daher leisten, in dieser Krisenzeit etwas mehr Schulden aufzuneh-

men. Das sagen wir auch im Positionspaper, das einstimmig von allen Professoren bei uns am Economics Department der Universität Zürich unterstützt wurde (https://www.econ.uzh.ch/dam/jcr:01ef12ba-a183-4667-9f26-60a33a67d182/20200329_Corona_Positionspaper.pdf).

Wenn man von der Wirtschaft spricht, geht es am Schluss um Menschen. Wie sollen sich Familien und Individuen in dieser angespannten finanziellen Situation strategisch am besten helfen?

Wir haben das Glück, dass in der Schweiz viele Leute entweder eine Festanstellung haben, die sie behalten können, oder in der Kurzarbeit 80 Prozent ihres Einkommens weiterhin erhalten. Diesbezüglich geht es uns besser als den meisten Menschen auf der Welt. Wer von finanziellen Herausforderungen betroffen ist, sollte sich jedoch auf keinen Fall schämen, sondern ganz offen auf die Gemeinde und die Behörden zukommen für Hilfe. Finanzieller Erfolg ist zu einem grossen Teil Glückssache.

Und darüber hinaus?

Allgemein, über das Finanzielle hinaus gesehen, gibt es gewisse Erkenntnisse aus den Verhaltenswissenschaften, die uns helfen können,

mit Sorgen und Anspannungen umzugehen: Fokussieren auf Aspekte, die wir unter Kontrolle haben; etwas Gutes für andere tun; körperliche Bewegung; und schauen, dass wir uns trotz Social Distancing nicht sozial isolieren, sondern per Telefon, Video etc. mit anderen Menschen im Kontakt bleiben.

Sehen Sie schon erste Lehren aus dieser Krise?

Eine grosse Lehre, die sich bereits abzeichnet, ist, wie wichtig und wirkungsvoll unsere Sozialversicherungssysteme sind. Länder wie die Schweiz, die ein starkes Auffangnetz haben, können viel besser auf die Krise reagieren als zum Beispiel die USA. Eine zweite Lehre ist meiner Meinung nach, dass es wichtig ist, auf Warnungen aus der Wissenschaft zu reagieren und frühzeitig Massnahmen zu treffen. Forschende aus der Epidemiologie warnten seit Jahren vor dem grossen Risiko einer Pandemie und schlugen Massnahmen vor, die wir als Gesellschaft ignoriert haben. Ich hoffe, wir lernen diese Lektion und nehmen andere Warnungen ernster, notabene auch jene zu den Gefahren des Klimawandels. Die aktuelle Reaktion auf die Krise zeigt ja auch, dass wir schnell viel erreichen können, wenn der politische Wille vorhanden ist. ●